

über der Jagdtasche hängen. Das Ganze nennt sich Hühnerjagd, und das Auge dieser mit Passion infizierten Leute, das vorm Scheibenstand so kühl und vernunftreich die sichere „12“ visiert, flackert fieberisch auf, sobald ein Gesperr unscheinbarer Hühner schnarrend aus einem Möhrenfeld aufgeht! Die langweiligste Försterphysiognomie macht einen wahren Veredelungsprozeß durch, sobald nach geheimem Herumspüren das gesuchte Wild — sei es klein oder groß — sichtbar wird. Die Nüstern blähen sich, die Backenmuskeln, sonst nur zum Halten der Pfeife benutzt, stehen wie Speere scharf neben einem kühnen Mund gestrafft, und das Blut belebt die lederne Haut, als schiene die Abendsonne auf des Südens Marmor!

Es ist weiter kein Wunder, daß Jagdherr und Förster im langjährigen, gemeinsamen Dienste Dianens die gleichen Gesichtszüge bekommen, wie man es bei Tagelöhner-Ehepaaren sieht, die sich zur Ehre ihrer goldenen Hochzeit in die illustrierte Beilage des Rostocker Anzeigers setzen lassen! Auch die Hunde gleichen sich den Herren sowohl in Bewegung als auch im Ausdruck an! Die Sprache zwischen solchen Getreuen — Herr, Förster, Hund — ist ein Esperanto der Wimpern, Handgelenke und Kehltöne. Mißverständnisse ausgeschlossen.

Auch die Hunde sind ab Ende August ungenießbar und meiden die Spiele mit den Dorfbengeln auf der Straße, in deren frohem Hallo über einen jagbaren, flügelahnen Spatzen, eine Katze oder ein quiekendes Ferkel sie dumpf ihre eigene Passion bestätigt fühlten. Sie gehen am Tag mit Ahasver durch Moor und Ried, lassen sich des Abends am Waldrand von Mücken zerstechen, weildeß Herrchen durch das Glas die vorhandenen roten Böcke im Klee studiert (ohne einen genügend guten zu entdecken!) und trotten des Morgens, noch ehe der Osten sich rötet, mit der Nase an den Haken des Herrn schon wieder das Dorf entlang und

auf den Forst zu, um auf das heimliche Rudel der Feisthirsche „zu passen“. Dabei erleben Karo und Tell immer viel mehr, als Herrchen, der im Dunkeln herumtappt, seine Nase über einer Pfeife und nicht auf der Erde trägt und mit einem Glas die Dunkelheit zu durchdringen sucht, anstatt auf das ganz leise, ferne Planschen zu hören, das von der Suhle im Bruch kommt.

Ist es nach solchen unvernünftigen Eskapaden ein Wunder, wenn Karo und Tell nicht mehr mit den Jungens spielen, nicht mehr Frieden mit der Hauskatze halten und nicht mehr Stöcke fangen wollen? Ihre Herren benehmen sich ähnlich ablehnend gegen alle erheiternden Vorschläge, die ihnen in ihrem Bau geboten werden! Sie schlingen schweigend ihr Essen herunter, ziehen sich zu kurzem Schlaf zurück und haben währenddessen nur den unheilvollen Plan ausgebrütet, Schützen aus der Nachbarschaft herbeizutelephonieren und eine Drückjagd zu machen.

Wildjagd ist etwas Ernstes, Verschwiegene, der Weihe des so wichtigen, schicksalsschweren Augenblicks bewußt. Man duldet ungern Damen dabei und stellt sie, wenn sie dennoch erscheinen, als Scheuchen in den Wind. Die Konzentration steht bei jedem Grünrock schweigend mit auf dem Posten und an jeder Schneisenecke, jedes Knacken, jeder Windhauch ist von Bedeutung. Das giftige Jiffen der Teckel, wenn sie in irgendeiner Fichtendickung Sauen stellen, wirkt in dem allgemeinen Ernst so erleichternd wie eine kindlich unpassende Bemerkung bei würdiger Tafel. Ob Regen oder Sturm, die Grünen sind im Holz. Und völlig ratlos sieht die Hausfrau ihrem verdrehten Gatten nach, wenn die Zeit der kalten Nächte gekommen ist, in der die Hirsche ihren nachhallenden Schrei über das zusammengetriebene Rudel hinschicken und die Wälder ein einziges Echo herrischer Liebeslieder sind.